

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: - (1963-1964)

Artikel: Für und wider die Schiffsbarmachung des Hochreins
Autor: Byland, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für und wider die Schiffbarmachung des Hochrheins

Im Bestreben, in den «Rheinfelder Neujahrsblättern» Zukunftsfragen zu erörtern, die für unsere Gemeinde von Bedeutung werden können, haben wir einen Anhänger und einen Gegner der Schiffbarmachung des Hochrheins gebeten, ihren Standpunkt in einem kurzen Beitrag zu umreissen.

Herr Dr. H. Krucker, Sankt Gallen, ist Sekretär des Nordostschweizerischen Verbandes für Schiffahrt Rhein—Bodensee. Er weilte vergangenen Sommer als Kurgast in Rheinfelden.

Herr M. Byland, Aarburg, ist Bezirkslehrer und Vorstandsmitglied des Aargauischen Naturschutzbundes. Seit langem befasst er sich eingehend mit der Frage der Schiffbarmachung von Hochrhein und Aare.

Die Kommission für die «Rheinfelder Neujahrsblätter» dankt beiden Herren herzlich für ihre Mitarbeit.

Rheinfelden und die Hochrheinschiffahrt

I.

In der seit Jahren diskutierten Frage der Hochrheinschiffahrt rücken die Entscheidungen in die Nähe. Es mag daher nicht unrichtig sein, wenn das grosse Programm in seinem heutigen Vorstadium auch in unseren Blättern einmal festgehalten wird. Spätere Generationen wird es jedenfalls interessieren, dass man es auch da mit allerhand Anlaufschwierigkeiten zu tun hatte.

Der riesenhafte Aufschwung des Stromverkehrs nach Basel liegt vor aller Augen. Die Rheinschiffahrt dorthin ist und bleibt eine schweizerische Grosstat. Noch 1929 haben die Behörden der Sache nur halb getraut. Man hat dem Rheinverkehr nach Basel eine Prognose gestellt, die nur auf 1,7 Millionen Tonnen Güter-

umschlag im Jahr hinauslief. Heute sind es 7 Millionen Tonnen; morgen können es 8—9 Millionen Tonnen sein. Im deutschen Weil bei Basel werden im Jahr 0,7, in Rheinfelden/Baden 0,2 Millionen Tonnen umgeschlagen. — Die Häfen Basel sind voll beansprucht und gesättigt. Die Weiterführung der Rhine schiffahrt zu oberen Umschlagsstellen drängt sich auf. Es braucht da vielleicht gar keine so grosse Überwindung der Verkehrs prominenz Basels mehr, der Hochrheinschiffahrt ebenfalls Hand zu bieten.

Der Ausbau der Wasserstrasse von Basel bis in die untere Aare und zum Bodensee ist keine lokale oder regionale Angelegenheit. Das Unternehmen berührt alle Kantone von Basel bis Graubünden, und da auch die Aareprojekte damit zusammenhängen, sind die dortigen Kantone nicht minder beteiligt. — Die Hochrheinschiffahrt ist aber auch keine Angelegenheit der Schweiz allein. Deutschland und Österreich sind die anderen Partner. Österreich hat seine einstmals am Hochrhein und auf dem Schwarzwald gelegenen grossen Ländereien zu napoleonischer Zeit verloren. Vorarlberg mit Bregenz sind aber österreichische Vorposten am Bodensee und Rhein geblieben. Mit dieser Position ist Österreich ebenfalls die Möglichkeit geboten, über die freie Rheinschiffahrt zu einer höchst eigenen Verbindung seines Binnenlandes zu den Nordseehäfen zu gelangen. Die Hochrheinschiffahrt ist für Österreich nicht nur von wirtschaftlicher, sondern von eminent staatspolitischer Bedeutung. — An der Ausdehnung des Einflussbereiches der Rheinschiffahrt ist das ganze Rheinstromgebiet hinunter bis zu den niederländischen und belgischen Welthäfen interessiert. Die «Union der rheinischen Handelskammern» mit Sitz in Rotterdam tritt für den Hochrhein ein. Die westeuropäischen Verkehrsminister haben diesen Stromabschnitt auf die Liste der geplanten Wasserstrassen gesetzt. — Die Hochrheinschiffahrt kann und darf also nur von hoher Warte aus beurteilt werden. Ein niedriges Podest genügt nicht.

Die Mehrstaatlichkeit des Unternehmens bietet Vorteile, aber auch Nachteile. Die Vorteile liegen darin, dass sich die Kosten



Schleppkahn im Hafen von Rheinfelden/Baden

des Ausbaues (330 Millionen Franken für 12 Schleusen) und alle Risiken auf drei Länder verteilen. Die drei Staaten garantieren zugleich eine gute Frequenz des künftigen Schiffahrtsweges. — Die Nachteile erscheinen deutlich darin, dass es schwierig ist, alles auf einen Nenner zu bringen. Es müssen sehr viele Meinungen und sehr viele Begehren aufeinander abgestimmt werden. Dabei diktieren keine politischen Notwendigkeiten; bestimmd sind allein wirtschaftliche Wünsche.

II.

Was wird die Hochrheinschiffahrt zu bieten haben? — Unter gleichen Voraussetzungen der Frachtkostenbildung wie nach Basel offerieren sich je nach Güterarten künftige Schiffsfrachten von Basel bis in die untere Aare von Fr. 2.— bis 3.— pro Tonne; von Basel bis zum Bodensee Fr. 4.— bis 6.50 pro Tonne. Gegenüber dem, was heute den überteuerten Bahnen für gleiche Transporte zu entrichten ist, ist das ausserordentlich wenig. Die Schiffahrt wird sich trotz Schleusen auch oberhalb Basel als das nachhaltig billigste Verkehrsmitel erweisen. Besonderen Nutzen verspricht sie dem abseits gelegenen Bodenseegebiet. — Für die Verwirklichung der Hochrheinschiffahrt spricht zudem die eingetretene Verkehrsüberlastung von Bahn und Strasse. Die Schweizerischen Bundesbahnen haben 1950 noch einen Güterverkehr von 2,1 Milliarden Tonnenkilometer zu bewältigen gehabt; im vergangenen Jahr waren es 4,6 Milliarden Tonnenkilometer. — Der schwere Lastwagenverkehr ab Basel gehört desgleichen schon lange nicht mehr auf die Strasse, sondern aufs Wasser. Es ist Zeit, mit dieser Verkehrsanomalie Schluss zu machen. Der Landverbrauch durch den modernen Strassenbau ist unheimlich. Die Schiffahrt wird ohne Landverschleiss betrieben werden.

Die Einwände der Bahnen wegen Verkehrsentzugs haben an Überzeugungskraft verloren. Betreffend Gewässerschutz notieren wir das massgebliche Urteil des Eidgenössischen Amtes für

Gewässerschutz: «... dass der Anteil der Schiffahrt an der Gewässerverunreinigung kaum ins Gewicht falle, und so minim sei, dass es keinen Grund gebe, vom Standpunkt des Gewässerschutzes aus gegen die Hochrheinschiffahrt Stellung zu nehmen». Auf den notwendigen Landschaftsschutz und die Erhaltung des Erholungsraumes Hochrhein und Bodensee haben die Kantone und Gemeinden in Verbindung mit den Planungsstellen durch Auswahl der Industrien und durch deren gute Placierung selbst Bedacht zu nehmen. Die Regierung des Kantons Aargau hält erfreulich gute Wacht. Wichtig sind Zusammenarbeit und Garantien über den Strom und die Grenze hinweg. Das Hochrheingebiet wird zu einem Prüfstein gemeinsamen Denkens und Handelns der beiden Uferstaaten werden. Der Hebel ist hier anzusetzen.

III.

Entscheidend für die Führung des Schiffahrtsweges bei Rheinfelden ist die Frage, ob die bestehenden Kraftwerksanlagen zu bleiben haben oder nicht. Sofern das neue Kraftwerk erstellt wird, ist bei schlanker Linienführung eine Fahrrinne für die Schiffe entlang dem deutschen Ufer vorgesehen. Die Schleuse läge in diesem Fall rechtsufrig neben dem wenig unterhalb des heutigen Wehres zu erstellenden neuen Kraftwerk. Wollen die Kraftübertragungswerke Rheinfelden die Vorteile, die sich ihnen aus der noch bis 1988 laufenden Konzession bieten, aber doch nicht unbenutzt lassen und wollen sie auch im Hinblick auf die Umbildung im Energiesektor mit neuem Bauen zuwarten, so bliebe der Schiffahrt kaum etwas anderes übrig, als sich ihren Weg nach früheren Projekten durch Austiefung einer sicheren Fahrrinne zum schweizerischen Ufer oberhalb des Hotels des Salines zu suchen, um den Schleusenaufstieg alsdann linksufrig beim bestehenden Wehr vorzunehmen. — So oder anders wird die Schiffahrt voraussichtlich auch einen Neubau der Strassenbrücke Rheinfelden erheischen. — Trotz umfassenden Untersuchungen sind die Fragen bis heute also noch offen, was sich

für die Schifffahrtsbestrebungen um so nachteiliger auswirkt, als Rheinfelden schliesslich doch den Schlüsselpunkt des gesamten Schifffahrtsprogramms Basel—Bodensee darstellt.

Das Interesse schweizerisch Rheinfeldens an der Hochrheinschiffahrt mag vielleicht nicht besonders gross erscheinen. Die Stromschiffahrt hatte für Rheinfelden schon historisch nur geringe Bedeutung. Die beherrschenden Schifffahrtsorganisationen sassen in Basel und Laufenburg, aber nicht in Rheinfelden. Etwas spöttisch hiess es von Basel aus, die Rheinfelder mögen wohl gute Fischer sein, sie seien aber keine Schiffer. — Die Verkehrssituation ist heute für Rheinfelden nicht viel anders. Basel liegt zu nahe. Eine eigene Rheinschiffahrtspolitik lohnt sich für Rheinfelden nicht. Wird ein Anschluss an die Grossschiffahrt dennoch wünschenswert, ist er trotzdem nicht ausgeschlossen.

Schweizerisch Rheinfelden ist Bäderstadt. Es wird seine Aufgabe in erster Linie darin zu sehen haben, das vertraute alte Stadtbild, das dem Besucher in jedem Winkel Freude bereitet, zu erhalten. Gleches gilt von den schönen, das Städtchen umrahmenden Parkanlagen. Dabei wird auch darauf zu achten sein, dass das geschlossene Grünufer der deutschen Gegenseite, auf welchem das Auge mit Wohlgefallen ruht, unter allen Umständen erhalten bleibt. Ein Entgegenkommen Rheinfelden/Badens sollte um so leichter erreichbar sein, als sich dasselbe heute neustädtisch bereits über die offenen Felder gegen Nollingen und Karsau hin entwickelt und als es einen Industriebestand pflegt, der für die Schweiz bekanntlich nicht ganz ohne Nachteil ist. Das deutsche Rheinufer bleibt zu schützen.

Die Wahrung des alten Stadtbildes schweizerisch Rheinfeldens und der anmutigen Umgebung spricht nun aber keinesfalls gegen, sondern, wenn auch nur indirekt, doch für Hochrheinschiffahrt. Es sollte verhütet werden, dass der gewaltige Verkehrs- und Wirtschaftsstau am Rhein in Basel und Baselland unaufhaltsam weiteraufwärts wächst und schliesslich auch Rheinfelden in seinen Bann schlägt. Es würde aber voraussichtlich so weit kommen, wenn die Hochrheinschiffahrt aus lauter

Kurzsichtigkeit nicht erstellt werden könnte. Rheinfelden muss Rheinfelden bleiben und nicht eine Vorstadt und Ablage Basels abgeben. Es sollte auch die Umschlagsstelle Rheinfelden/Baden nicht dadurch zu grösserem Ausbau gezwungen werden, dass die Schiffahrt aufwärts verhindert wird. Das Gegenteil ist anzustreben. Schweizerisch Rheinfelden hat, wenn es das bleiben will, was es ist — ein Kleinod unter den Städten unseres Landes —, geradezu mitzuhelfen, dass die Rheinschiffahrt in seiner Gegend nicht zurückgehalten, sondern dass sie möglichst rasch und ungehindert zu geeigneten oberen Umschlagsstellen und Industrieplätzen gelangen kann. Schiffe, die dereinst auf dem Strom an Rheinfelden vorbeiziehen, werden das Bild freundlich beleben. Schiffe, welche die Güter stromaufwärts tragen, werden auch den Verkehr auf der überladenen Durchgangsstrasse von vielem Lärm und mancher Gefahr befreien. — Zu diesen Überlegungen mag sich das weitere Bedenken gesellen, dass es ja auch nicht gerade Aufgabe Rheinfeldens sein kann, dem grossen Bemühen weiter oben liegender Gegenden, ebenfalls an die Rheinschiffahrt heranzukommen, entgegenzutreten. Rheinfelden wird dem Hochrheinprogramm als bedeutsamer Landesaufgabe seine Zustimmung nicht versagen können.

H. Krucker

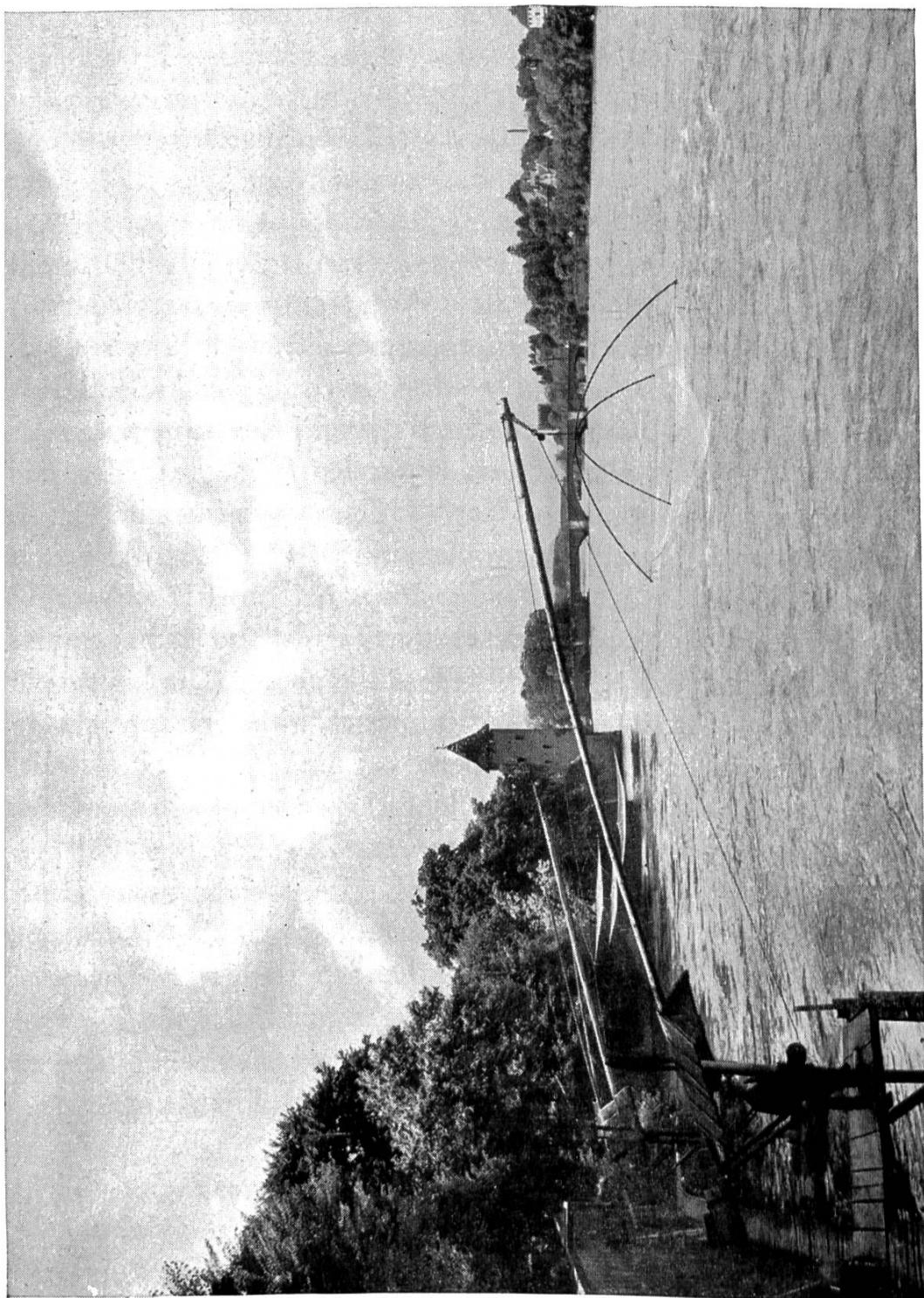
Die Binnenschiffahrt, ein fragwürdiges Zukunftsprojekt

Wir Schweizer sind Landratten, Hunderte von Kilometern von den Meeren entfernt, und deshalb mag uns eine sentimentale Schwäche für Schiffe eigen sein. Gerne stellen wir uns alles, was mit Schiffahrt zu tun hat, romantischer vor, als es in Wirklichkeit ist. Zum Teil bewusst gefördert durch eine geschickte Propaganda erahnen viele in der angestrebten Hochrhein- und Aareschiffahrt die Verwirklichung eines Wunschtraums: Hafenromantik nicht nur in Basel, sondern auch in Rheinfelden, Romanshorn, Brugg und Yverdon! Sentimentalität und Ro-

mantik allein reichen indessen nicht aus, um dem Schweizervolk ein so kostspieliges und risikoreiches Projekt, wie es die Schiffbarmachung von Hochrhein und Aare ist, schmackhaft zu machen. Um die Notwendigkeit der Binnenschiffahrt nachzuweisen, bedienen sich die Schiffahrtsinteressenten im wesentlichen zweier Argumente: 1. Die Standortsverbesserung wirtschaftlich zurückgebliebener Landesteile wie die Ostschweiz und gewisse Teile der Westschweiz. 2. Die zukünftige Schweiz kommt nicht ohne Wasserstrassen aus.

Erwähnen wir zum voraus, dass es hier raumshalber nicht möglich ist, eingehend auf diese Argumente einzutreten. Wir begnügen uns daher mit einigen wesentlichen Hinweisen. Es hält in der Tat schwer, an die wirtschaftliche Rückständigkeit der Ostschweiz oder der Westschweiz zu glauben, angesichts der auch daselbst auf vollen Touren laufenden Wirtschaft, die, wie allenthalben, nur mit einem Heer von Fremdarbeitern im Gange gehalten werden kann. In den sogenannten Hochrheinkantonen Thurgau und St. Gallen bestanden 1959 162 bzw. 137 Promille der Bevölkerung aus Fabrikarbeitern, während der gesamtschweizerische Durchschnitt 119 Promille betrug. Die kantonale thurgauische Kommission für Industrieförderung hat infolge der Überkonjunktur ihre Tätigkeit auf Ende 1962 eingestellt. «Unterentwickelte» Gebiete? Allenfalls wären sie in gewissen abgelegenen Gebirgstälern zu finden, wo Dörfer sich entvölkern und zerfallen! Oder erblicken jene Kreise, welche unser Land je früher desto lieber als integrierte europäische Industrie-Provinz sehen möchten, in der blühenden Landwirtschaft der Ostschweiz, der Waadt oder des Freiburgerlandes ein Zeichen wirtschaftlicher Rückständigkeit? Seien wir heilfroh, dass es noch solche Gebiete gibt. Wäre eine Schweiz ohne einen lebenskräftigen Bauernstand denkbar?

Und wie steht es mit der angeblichen volkswirtschaftlichen Rentabilität der Binnenschiffahrt? Für die Hochrheinschiffahrt errechnet der bundesrätliche Bericht 1956 Bruttofrachtersparnisse von jährlich 9,3 Millionen Franken. Hievon muss der Jahresaufwand für Betrieb, Unterhalt und Erneuerung der



Blick auf Messerturm und Brücke

Transportanlagen in Abzug gebracht werden, so dass die Nettoersparnis sich auf die Hälfte bis einen Viertel des gesamten Betrages reduziert. Selbst wenn man mit dem erstgenannten Betrag rechnet, so wird sich diese bescheidene Frachteinsparung auf die Gestehungskosten um so weniger auswirken, je arbeits- und kapitalkräftiger ein Unternehmen ist und dürfte im günstigsten Falle kaum 1 Prozent der Jahreskosten ausmachen. Es liegt auf der Hand, dass nur sehr materialintensive Industrien, vorab die chemische oder etwa die Zelluloseindustrie, an der Binnenschiffahrt interessiert sein können. Sehr in Betracht gezogen werden muss des weiteren, dass die Rentabilitätsrechnung für die Binnenschiffahrt davon ausgeht, dass Bund und Kantone die Kosten für den Ausbau von Rhein und Aare vollumfänglich zu übernehmen hätten. Diese Kosten, nach Angaben der Schifffahrtsinteressenten in der Grössenordnung von einigen hundert Millionen Franken, sollen «sehr bescheiden» sein. In den genannten Beträgen sind indessen die Kosten für die Hafenanlagen, Zufahrtslinien und anderes mehr nicht enthalten, was noch einmal Hunderte von Millionen Franken an öffentlichen Mitteln verschlingen würde. Wie schwierig es ist, auch nur auf kurze Sicht zuverlässige Berechnungen aufzustellen, zeigt die Erfahrung. So wurde der Ausbau der Mosel auf 300 bis 350 Millionen D-Mark berechnet, kommt heute jedoch auf 800 Millionen D-Mark zu stehen. Die erstaunte schweizerische Öffentlichkeit durfte kürzlich vernehmen, dass unsere Nationalstrassen bereits im jetzigen Zeitpunkt schon doppelt so viel wie veranschlagt kosten werden. Bahnen und Nationalstrassen sind selbsttragend. Da eine Eigenwirtschaftlichkeit des Hochrhein- und Aareprojektes offenbar ausgeschlossen ist, müssten also, wie erwähnt, die gesamten Kosten des Ausbaues zu Lasten des Steuerzahlers gehen. Das aber wäre nur zu verantworten, wenn ein entsprechendes Allgemeininteresse im Sinne einer unabdingbaren Notwendigkeit nachweisbar wäre. Tatsächlich käme die Binnenschiffahrt nur einem eng begrenzten Kreis von Nutzniessern zugute. An Rhein und Aare müssten die Industrien, welche allein schon ein genügendes Transportvolumen garan-

tieren würden, erst noch aus dem Boden gestampft werden. Wie aber liesse sich eine weitere forcierte Industrialisierung in Einklang bringen mit den Bestrebungen zur dringend notwendigen Konjunkturdämpfung?

Die Dringlichkeit der Einführung eines neuen Verkehrsträgers wird aber auch propagiert mit dem Hinweis auf die Verkehrsbedürfnisse einer zukünftigen Schweiz von zehn Millionen Einwohnern. Dazu bemerken wir, dass diese Einwohnerzahl erst im Jahre 2020 zu erwarten ist. Wie die Dinge dannzumal liegen werden, kann heute niemand voraussagen. Das wichtigste Transportgut der Binnenschiffahrt sind feste und flüssige Brennstoffe. Gerade auf diesem Sektor zeichnen sich bedeutende und einstweilen noch kaum abschätzbare Umwälzungen ab. Die Kohle, die sich in erster Linie für den Transport per Schiff eignet, wird zugunsten flüssiger und gasförmiger Brennstoffe zurückgedrängt. Die wirtschaftlichste Transportart für Erdöl und Erdgas sind Rohrleitungen, wie solche in unserem Lande bereits in rascher Ausführung begriffen sind. Ob der zu gewärtigende Transportausfall für eine zukünftige Binnenschiffahrt durch den zunehmenden Bedarf oder durch den inländischen Anfall an Raffinerieprodukten wettgemacht werden könnte, ist fraglich. Für den inländischen Verkehr kommt der Wassertransport infolge unserer kurzen Entfernung nicht in Frage, da die Flussschiffahrt nur über grosse Distanzen und zwischen grossen Häfen, wie etwa Rotterdam–Basel, wirtschaftlich ist.

Die Hochrhein- und Aareschiffahrt soll angeblich aber auch das Allheilmittel sein gegen die derzeitige oder eine zukünftige Überlastung der Bahnen und Strassen. Die bekannten Schwierigkeiten der SBB traten vor allem im Transitverkehr Nord–Süd auf, also nicht im Binnenverkehr, und waren in erster Linie auf das Versagen der Rheinschiffahrt infolge Niederwasser und Eisgang zurückzuführen. Gerade die Erfahrungen des Winters 1962/63 sollten uns vor Augen führen, welche Risiken wir eingehen, wenn wir unsere zukünftige Brennstoffversorgung auf die Binnenschiffahrt stützen. Im übrigen sind die SBB dabei,

durch ein grosszügiges Ausbauprogramm ihre Leistungsfähigkeit derart zu steigern, dass seitens der Generaldirektion versichert wird, die SBB seien lange vor der propagierten Verwirklichung der Hochrhein- und Aareschiffahrt imstande, den gesamten künftigen Verkehr reibungslos zu bewältigen.

Man verweist darauf, dass die Binnenschiffahrt «nur» das ohnehin vorhandene Wasser benütze und daher kostbares Kulturland verschone. Abgesehen davon, dass Hafenanlagen, Zufahrtslinien und neue Industrien längs Aare und Rhein ebenfalls Kulturland beanspruchen, ist bekanntlich das Wasser selbst zur Mangelware und darüber hinaus zum nationalen Sorgenkind geworden. Man behauptet zwar, im Rhein und anderen schiffbaren Flüssen betrage der Anteil der Schiffahrt an der Verschmutzung nur wenige Prozente und falle daher überhaupt nicht ernstlich in Betracht. Die Auswirkungen einer Verschmutzungsart hängen indessen nicht nur von der Quantität, sondern ebensosehr von deren Qualität ab. Öl im Wasser ist gleichzusetzen mit Gift. Mineralöle widerstehen der Selbstreinigungskraft der Flüsse, welch letztere ohnehin durch die lückenlose Stauung stark herabgemindert würde. Schweröle bilden mit dem Flusswasser schwer trennbare Emulsionen und können in dieser Form in das Grundwasser infiltrieren. Zur Beschwichtigung versichert man, die Ölverschmutzung des Wassers könne durch technische Massnahmen und strenge Vorschriften verhindert werden. Die schmutzfreie Binnenschiffahrt ist indessen noch weit von ihrer Verwirklichung entfernt, und Vorschriften sind bekanntlich nur wirksam, wenn sie befolgt werden. Mit welchen Erziehungs- oder Polizeimassnahmen will man das erreichen? Und dabei verbleiben immer noch die Pannen- und Katastrophenfälle, menschliches und technisches Versagen. Schwerwiegender jedoch ist die zusätzliche Verschmutzungsgefahr durch die Industrialisierung der Uferzonen. Die Binnenschiffahrt ist unvereinbar mit der Reinhaltung der lebenswichtigen Grundwasserströme längs Aare und Rhein, aber auch der Seen in ihrer Bedeutung als Trink- und Brauchwasserspeicher für zukünftige Zeiten.

Es darf als Glücksfall angesehen werden, dass sowohl am Hochrhein wie an der mittelländischen Aare noch ausgedehnte ländliche Gebiete von einer eigentlichen Industrialisierung verschont blieben. Diese Gebiete sollten als Landwirtschaftszonen und gleichzeitig als Erholungszonen in unmittelbarer Nähe der grossen Bevölkerungsagglomerationen erhalten bleiben. Es böte dies gleichzeitig die beste Gewähr für die Reinhaltung der Grundwasservorkommen.

Die Gründe, welche generell gegen eine schweizerische Binnenschiffahrt sprechen, gelten auch für einen vorerst nur teilweisen Ausbau bis Klingnau oder Brugg. Die industrielle Entwicklung des aargauischen Rheintals ist auch ohne Schiffahrt gewährleistet. Gewiss empfinden die Bewohner dieser Region nach den Erfahrungen mit den Lonza- und den Aluminiumwerken kaum das Bedürfnis nach noch mehr Luft und Wasser verpestenden Schwerindustrien oder thermischen Kraftwerken, wie solche durch einen schiffbaren Rhein herbeigerufen würden. Ein zunächst nur teilweiser Ausbau dürfte von der Bedeutung, die den Häfen Klingnau oder Brugg zukämen, abhängen. Gegenüber dem traditionellen Transport ab Basel per Schiene oder Strasse dürften für den Raum Zürich oder Ostschweiz durch einen Hafen in Brugg kaum noch Frachteinsparungen erreicht werden. Dasselbe gilt für die Zentralschweiz oder beispielsweise für die Jurazementfabriken in Wildegg. Ähnlich liegen die Verhältnisse für Klingnau, wo zwar die Ausbauverhältnisse etwas günstiger liegen, indessen die Transportwege zu den Hauptkonsumzentren Zürich und Ostschweiz länger wären. Die Schifffahrtsinteressenten setzen alles daran, einen Entscheid des Bundesrates in der Schifffahrtsfrage zu forcieren. Angesichts der nicht absehbaren Umwälzungen auf dem Energie- und Transportsektor sowie weiterer Unsicherheitsfaktoren lässt sich unseres Erachtens ein Entscheid zugunsten der Binnenschiffahrt im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht verantworten. Die Binnenschiffahrt ist nicht Sache unserer, sondern, wenn überhaupt je, einer zukünftigen Generation.

Raumshalber kann hier nicht näher darauf eingetreten werden,

was an landschaftlichen Schönheiten längs Hochrhein und Aare und an unseren Seen geopfert werden müsste. Die heute noch auf lange Strecken natürlichen Flussläufe müssten in stagnierende Staueseen mit teilweise künstlichen Ufern verwandelt werden. Schönste Stromlandschaften, auch im aargauischen Rheintal, würden der Industrialisierung anheimfallen. Es fragt sich, wie hoch unser Volk heute oder in Zukunft ideelle Werte, wie sie in der Erhaltung des Antlitzes unserer Heimat bestehen, einschätzt. Jede zerstörte Landschaft stellt einen nie mehr rückgängig zu machenden ideellen Verlust dar. Soll unsere Generation als jene in die Geschichte eingehen, die unserer Heimat den Stempel einer noch vom Materialismus des 19. Jahrhunderts beeinflussten, rein kommerziell ausgerichteten Fortschrittsgläubigkeit aufprägte?

Max Byland